

Predigt zur Jahreslosung 2014

"Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. - Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er -Guten Tag- sagen kann, schreit ihn unser Mann an: Behalten Sie doch Ihren Hammer, Sie Rüpel".

Liebe Gemeinde,

die Geschichte stammt aus dem satirischen Büchlein von Paul Watzlawick mit dem augenzwinkernden Titel "Anleitung zum Unglücksein". Treffsicher werden jene Lebenshaltungen beschrieben, die einen zwangsläufig in ebensolchen Zustand bringen.

Eines wird dabei ganz klar: es sind meist nicht die äußeren Umstände, die glücklich oder unglücklich machen, sondern die innere Einstellung dazu.

Die Jahreslosung 2014 ist dem gegenüber geradezu eine Anleitung zum Glücklich-Sein. Sie lautet kurz und knapp: "Gott nahe zu sein ist mein Glück".

Nun um genau zu sein steht da im Psalm 73 nicht "Glück" sondern ein hebräisches Wort, das das deutsche Wort nicht 100% trifft. Luther übersetzt es daher mit Freude, andere z.B. mit "gut tun". Aber auch im Deutschen ist das Wort "Glück" ja vielschichtig.

Da gibts den Glücksfall, der vom Lottogewinn über das Schlussverkaufsschnäppchen bis zum knapp verhinderten Autounfall vieles, sehr Unterschiedliches meinen kann.

Dann gibts den Glücksmoment, in dem man die Welt umarmen könnte, alles und noch mehr möglich erscheint und das Hauptfortbewegungsmittel die rosa Wolke ist. Leider alles so wunderbar wie schnell vergänglich. Und schließlich gibt es das Glücklichsein als Grundton des Lebens, der mal mehrmal weniger laut klingt, der aber immer da ist, wenn man nur genau hinhört – komme was wolle.

Von eben diesem dauerhaften Glück spricht der Beter von Psalm 73, wenn er sagt "Gott nahe zu sein ist mein Glück".

Es ist nichts, was einem aus heiterem Himmel in den Schoß fällt oder einen kurzfristig aus dem Trübsinn eines im allgemeinen grauen Alltags in seeligen Gefühlstaumel katapultiert – es ist eine Lebenshaltung.

Das Gute daran: Während man auf Glücksfälle nur hoffen und warten und Glücksmomente bestenfalls hin und wieder herbeiführen kann – kann man das Glücklichsein als Lebenshaltung geradezu trainieren – wie den Körper oder den Geist.

Der Beter des 73. Psalm – er heißt übrigens Asaf – kann im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied darüber singen.

Seine Erkenntnis über das Glück, die nun also die Losung dieses Jahres ist, steht nämlich genau am Ende einer langen Klage und Selbstbemitleidung.

Und die klingt ganz nach jenem Mann, von dem Watzlawick erzählt. Asaf sieht nämlich auch überall nur Schlechtigkeit. Ausführlich beschreibt er wie ungerecht doch der Welten Lauf ist: Die Gewissenlosen, die Egoisten, die Wichtigtuere, die Karrieregeilen – denen gelingt scheinlich alles, denen geht es gut, die schwelgen im Luxus, prahlen auch noch mit ihrer Unmoral und Rücksichtslosigkeit. Zu allem Überflus kriegen sie dafür sogar den Applaus der breiten Masse. Das hört sich bekannt an, nicht wahr? In den vergangenen 3000 Jahren hat sich scheinlich wenig geändert.

Asaf ärgert sich maßlos darüber, womit "die da" alles durchkommen. Sich selbst sieht er dagegen vom Unglück verfolgt, obwohl er aus voller Überzeugung rechtschaffen und anständig lebt. " Ich versteh das einfach nicht", ist sein erstes Fazit. Und fast, so bekennt er, wäre er daran zerbrochen, bitter geworden, todunglücklich.

Gott sei Dank kriegt Asaf die Kurve. Der kann die Welt nicht ändern, aber seinen Blick auf sie. Das geht ihm im Tempel auf – wobei genau erfahren wir nicht.

(Einschub: Das wäre doch wunderbar, wenn auch heute noch Menschen im Gottesdienst die Augen aufgehen für eine neue Sicht auf die Welt, auf ihr Leben – eine Sicht, die ihnen guttut, die sie glücklich macht. Zumindest dann und wann, dem einen oder der andere.)

Asaf erkennt: so gehts nicht weiter. Zum einen ist da ganz viel Eifersucht auf die anderen in ihm und ganz wenig Wertschätzung seiner Art zu leben, zum anderen ist das scheinbare Glück dieser anderen vielleicht nur Schein und reine Äußerlichkeit. Wer weiß schon, wie es dahinter wirklich aussieht.

"Ich dummes Rindvieh", folgert Asaf, "habe mir selbst den Blick darauf verbaut, was ich habe und was mir gut tut". Und das ist vor allem sein untrügliches Wissen ein von Gott gewollter, geliebter und gehaltener Mensch zu sein – komme was wolle.

Sein Leben in der Überzeugung leben zu können, dass es einen Sinn und ein Ziel hat – sich nicht selbst verraten, verkaufen, vermarkten zu müssen, um irgendeines scheinbaren Erfolges willen – nicht auf den Applaus der Massen zu schielen, sondern dem Ja der eigenen inneren Stimme zu vertrauen – diese unglaubliche Zuversicht zu spüren: das Vertrauen auf Gottes guten Willen mit mir. Das ist der Grundton des Glückes, den Asaf wiederfindet, allein indem er eine neue Lebenshaltung einnimmt, eine, die glücklich macht.

Nichts anderes will auch Watzlawick mit seinem ironischen Gegenentwurf deutlich machen. Zum Schluss zitiert er Dostojewski: " Alles ist gut.. Alles. Der Mensch ist unglücklich, weil er nicht weiß, dass er glücklich ist. Nur deshalb... Wer das erkennt, der wird gleich glücklich sein, sofort, im selben Augenblick..."

Dies klingt so einfach dass es schon wieder schwer wird – es sei denn ich bringe Gott ins Spiel – wie Asaf. Dann weiß ich dass letztendlich alles gut ist..... und bin glücklich.

Zum Schluss, wie zum Anfang eine Anekdote: Ein Hund verliebte sich in einem Spiegelkabinett.

Plötzlich sah er sich 100 Hunden gegenüber. Da fleschte er die Zähne und knurrte. Und hundert Hunde fleschten ihrerseits die Zähne. Aufjaulend nahm er Reißaus. Hätte er nur einmal mit dem Schwanz gewedelt – hundert Hunde hätten zurückgewedelt.

Ein Mensch der Gott nahe ist, lächelt dem Spiegelkabinett des Lebens entgegen.

Amen